



Afrikanische Versammlung zur Weltsynode

Addis Abeba/Paris Im äthiopischen Addis Abeba ist die afrikanische Kontinentalversammlung zur Weltsynode der katholischen Kirche eröffnet worden. 200 delegierte Männer und Frauen beraten unter den Stichworten „Gemeinschaft, Partizipation, Mission“ über die Zukunft der Kirche. Unter den Teilnehmern sind 80 Laien, 32 Priester, 16 Ordensleute sowie 23 Bischöfe und Kardinäle aus Ländern des gesamten Kontinents, wie das Online-Portal „La Croix Africa“ berichtet. Auch Vertreter von Muslimen, Kopten, Protestanten und den sogenannten traditionellen Religionen Afrikas sind zu der Versammlung von 1. bis 6. März eingeladen.

In der von Papst Franziskus im Herbst 2021 ausgerufenen Weltsynode zur Synodalität der Kirche stehen nach lokalen und ortskirchlichen Beratungen in Diözesen und Gemeinschaften weltweit bis Ende März insgesamt sieben kontinentale Kirchenversammlungen auf dem Programm. Anschließend geht es in die abschließenden Beratungen auf Ebene der Weltkirche. Zu den Zielen der kontinentalen Etappe gehört der Blick auf die verschiedenen kirchlichen Realitäten ebenso wie das Sammeln von Reaktionen aus den Ortskirchen auf ein vom vatikanischen Synodensekretariat veröffentlichtes erstes weltkirchliches Arbeitsdokument. Es hatte Ergebnisse aus der ersten Synodenphase zusammengefasst.

Das Treffen in Addis Abeba solle „den Dialog und den Prozess der Unterscheidung über die im Arbeitsdokument für die Kontinentaletappe hervorgehobenen pastoralen Fragen fortsetzen“, teilte das Generalsekretariat des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) mit. Wie die anderen Kontinentalversammlungen erarbeiten auch die afrikanischen Kirchenvertreter ein Schlusspapier zu ihren Beratungen. Dazu fanden laut SECAM im Vorfeld der nunmehrigen Versammlung in Äthiopien bereits Arbeitssitzungen in Accra, Ghana und Nairobi statt.

Zufrieden über den bisherigen Verlauf der Synode äußerte sich der zentralafrikanische Kardinal Dieudonne Nzapalainga gegenüber „La Croix Africa“. „Sie hat uns ermöglicht, den Menschen an der Basis zuzuhören: den Frauen, den Jugendlichen, den anderen religiösen Konfessionen, den Armen“, sagte er. Als eine seiner wichtigsten Lehren aus dem synodalen Prozess nannte der Erzbischof von Bangui die Notwendigkeit eines ständigen Dialogs, um Klerikalismus zu vermeiden. „Es muss eine echte Zusammenarbeit zwischen Priester und Laien geben“, so der Kardinal. Wesentlich sei auch, dass die Jugendlichen, die die große Mehrheit der Bevölkerung auf dem afrikanischen Kontinent ausmachen, ihren Platz in den kirchlichen Gemeinschaften finden.

Bischöfe wollen an Reformkurs festhalten

Dresden Den Bedenken aus dem Vatikan zum Trotz wollen die deutschen katholischen Bischöfe am Reformkurs festhalten. „Die breite Mehrheit der Bischöfe steht hinter den Reformanliegen des Synodalen Weges und strebt nachhaltige Veränderungen an“, sagte der Vorsitzende des Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, zum Abschluss der Vollversammlung in Dresden. „Vor allem brauchen wir aber den Synodalen Ausschuss, um die Ergebnisse des Synodalen Weges mit seinen fünf Synodalversammlungen auszuwerten, an und mit diesen Ergebnissen weiterzuarbeiten und sie zu evaluieren“, führte Bätzing aus.

Der Vatikan hatte den Spielraum für Reformen in Deutschland zuletzt noch weiter eingeschränkt und die

geplante Gründung eines gemeinsamen Leitungsorgans von Laien und Klerikern, einen sogenannten Synodalen Rat, auf allen Ebenen ausgeschlossen. Vom 9. bis 11. März findet die letzte beschlussfassende Versammlung des Synodalen Weges in Frankfurt statt.

Bätzing sagte, es verstehe sich eigentlich von selbst, dass der Reformprozess nicht immer ohne Spannungen, Meinungsverschiedenheiten und Kontroversen gehe. Die Bischöfe hätte bei ihrem Treffen in Dresden „trotz der schwierigen Ausgangssituation zu einem ebenso offenen wie konstruktiven Miteinander gefunden“. Ferner betonte er: „Wir müssen und wir wollen im Gespräch mit Rom bleiben, das ist der ausdrückliche Wunsch der Deutschen Bischofskonferenz.“

7.000 junge Menschen aus Deutschland wollen zum Weltjugendtag

Dresden Mehr als 400.000 junge Menschen werden zum Weltjugendtag Anfang August in Lissabon erwartet, darunter etwa 7.000 aus Deutschland. Dies sind deutlich weniger als bei früheren Weltjugendtagen. Mögliche Gründe dafür seien die Corona-Pandemie und die Kirchenkrise, sagte der Vorsitzende der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz, Johannes Wübbe, in Dresden. Er gehe davon aus, „dass die Situation in der Kirche auch an Jugendlichen nicht ganz spurlos vorübergeht und sich auch einige davon zurückgezogen haben“. Ein Schwerpunkt der Großveranstaltung mit Papst Franziskus sei das Thema Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung, sagte Weihbischof Wübbe bei der Frühjahrsvollversammlung der Bischofskonferenz. „Auch unsere jungen Menschen aus Deutschland sind sich ihrer Verantwortung bewusst, und so nehmen beispielsweise viele der Gruppen eine lange, mehrtägige und beschwerliche Busfahrt auf sich, um nicht mit dem Flugzeug anreisen zu müssen.“ Der Weltjugendtag findet vom 1. bis 6. August in der portugiesischen Hauptstadt statt. Wegen Corona war das katholische Großereignis von 2022 auf 2023 verschoben worden. Zusätzlich zum regulären Programm ist ein zentral gelegenes deutsches Pilgerzentrum geplant. Angesichts des Ukraine-Kriegs setze der Weltjugendtag ein „wichtiges Zeichen des Friedens und der offenen Verständigung zwischen den Nationen“, sagte der Dresdner Bischof Heinrich Timmerevers. Jugendliche könnten in Lissabon eine positive „Erfahrung von Weltkirche“ machen und eine Gemeinschaft im Glauben erleben. Aber es werde auch um innerkirchliche Reformen gehen: „Institutionelle Missstände, Anfragen und der Wunsch nach Veränderungen werden auch durch einen Weltjugendtag nicht ausgeräumt oder überdeckt. Im Gegenteil: Sie haben auch dort ihren Platz und müssen diesen dort auch haben.“

Assisi meldet Rekord beim Pilgern zu Fuß

Rom/Assisi Die Zahl der Menschen, die zu Fuß oder mit dem Rad nach Assisi pilgern, ist im vergangenen Jahr um ein Viertel gegenüber dem Vorjahr gestiegen und hat einen neuen Rekord erreicht. Wie der Franziskaner-Konvent in Assisi mitteilte, erreichten 4.203 Menschen (+26 Prozent) zu Fuß oder mit dem Fahrrad die Wallfahrtsbasilika San Francesco. Damit sei die Rekordzahl von 2019 (4.124) gebrochen worden. Menschen aus 57 Nationen kamen 2022 in den Wallfahrtsort. Die meisten ausländischen Pilger stammten aus Deutschland (14,2 Prozent), gefolgt von Franzosen (6,7 Prozent) und Österreichern (3,4 Prozent). Mit 57,1 Prozent bildeten Pilger aus dem italienischen Inland die größte Gruppe. Aber auch Menschen von den Fidschi-Inseln, aus China und Papua-Neuguinea seien unter den Freunden des „langsamen Tourismus“ gewesen. Die Pilger gingen überwiegend zu Fuß (96 Prozent) auf einem der Franziskuswege, teilte die Pilgerstelle in

Assisi mit. Die Zahl der Männer (51 Prozent) und Frauen (48,3 Prozent) ist fast ausgeglichen, die Altersgruppe zwischen 30 und 60 Jahren die größte (45,9 Prozent). Fast jeder zweite unternimmt die Pilgerfahrt aus persönlichen Gründen; knapp jeder dritte tut es ausdrücklich aus religiösen Gründen.

Misereor-Bischof: Staat in Madagaskar muss Jugend Chancen geben

Antananarivo Mehr Einsatz des Staates für Bildung in Madagaskar fordert der Misereor-Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, der Freiburger Erzbischof Stephan Burger. „Staat zu machen“ und den eigenen Bürgern Bildungschancen zu eröffnen, das könne „Kirche nicht allein stemmen“, sagte Burger bei seiner Madagaskar-Reise im KNA-Interview. Vor allem sei da die Regierung in der Pflicht. Madagaskar sei ein Land mit vielen Problemen, bestätigte Burger: Überbevölkerung, Klimawandel, rapide Entwaldung. Allerdings sei auch viel Potenzial vorhanden; die vielen jungen Menschen wollten „ja etwas erreichen in ihrem Leben“. Erschreckend sei allerdings, „wie sie dabei von der Politik ausgebremst werden“. Beeindruckt zeigte sich der Misereor-Bischof, wie Kirche in Madagaskar mit nach westlichem Verständnis relativ wenig Geld viel erreiche. Besonders hob er ein Projekt von Ordensfrauen hervor, das Kleinbauern ermöglicht, gegen Anfechtungen aus der Hauptstadt verbriefte Landtitel (Besitzrechte) auf den Acker zu erwerben, den sie schon seit Jahrzehnten oder Generationen selbst bebauen. „Wir haben Bauern gehört, die berichteten, wie einflussreiche Kräfte über die Politik versuchen, auf ganze Dörfer zuzugreifen und sich deren Erträge und Lebensunterhalt unter den Nagel zu reißen“, berichtete Burger. Bauern, die versuchten, sich gegen diesen Diebstahl zu wehren, würden teils sogar ins Gefängnis gesteckt. „Das treibt mir den Zorn ins Gesicht“, so der Erzbischof; „es kann nicht sein, dass sich Reiche noch widerrechtlich das aneignen, was die Armen erwirtschaften und zum eigenen Überleben brauchen.“ Madagaskar ist das Beispielland der diesjährigen Fastenaktion des katholischen Hilfswerks Misereor. Sie steht unter dem Motto „Frauen. Macht. Veränderung“.

Bischöfe schicken drei Vertreter zur Welsynode nach Rom

Dresden Die Deutsche Bischofskonferenz schickt aus ihren Reihen drei Vertreter zur Weltbischofssynode im Herbst nach Rom. Bei ihrer Vollversammlung in Dresden wählten die Bischöfe ihren Vorsitzenden Georg Bätzing (Limburg) und die Bischöfe von Augsburg, Bertram Meier, und Essen, Franz-Josef Overbeck, zu Delegierten. Als Stellvertreter wurden Weihbischof Matthäus Karrer (Rottenburg-Stuttgart) und Weihbischof Stefan Zekorn (Münster) gewählt, wie die Bischofskonferenz bekanntgab.

Signal gestiegener Solidarität

Neuer Geldsegen für die katholische Kirche in Spanien

Von Andreas Drouve

Madrid „8,5 Millionen Mal Dankeschön“ – mit dieser Werbeoffensive bedankt sich die Spanische Bischofskonferenz zurzeit bei jenen 8,5 Millionen Spaniern, die der katholischen Kirche einen Geldsegen durch Steuereinnahmen beschert haben. 320 Millionen Euro sind so sie in die Kassen gespült worden, ein Rekordwert. Möglich macht dies das Steuersystem, das nicht so funktioniert wie etwa das deutsche. Statt eine festgelegte Kirchensteuer zu zahlen, können sich Steuerpflichtige bei ihrer jährlichen Erklärung entscheiden, ob sie 0,7 Prozent der Steuerschuld der Kirche oder anderen sozialen Zwecken zufließen lassen. Dafür kreuzt man – nach altem Muster – einfach das Kästchen seiner Wahl an. Die Abgabe ist verpflichtend.

Spätestens im Frühsommer müssen steuerpflichtige Bürger in Spanien ihre Erklärung abgegeben haben. Nun sind die Zahlen von 2022 veröffentlicht worden, die sich wiederum aufs Steuerjahr 2021 beziehen. Knapp jeder Dritte setzte demnach sein Kreuz bei der Kirche und steuerte im Schnitt 37,73 Euro bei. Besondere Zuwächse waren in den Regionen Andalusien, Valencia, Madrid und Kastilien-La Mancha zu verzeichnen.

Mit dem Dank der Bischöfe für die neue Rekordsumme klopfen sie sich quasi selbst auf die Schulter, denn: Im Vorfeld der Abgabe der Steuererklärungen investiert die spanische Kirche in umfangreiche PR-Maßnahmen, um Aufmerksamkeit zu erzeugen und die Menschen dazu zu bewegen, ihr Kreuzchen an der „richtigen“ Stelle zu machen. Die Kampagnen umfassten im vergangenen Jahr wieder ganzseitige Zeitungsanzeigen, Radio- und Fernsehspots. Mit Blick auf jüngere Zielgruppen wurden überdies die sozialen Medien einbezogen.

In ihren Videos und Botschaften setzten die Macher auf eindringliche, personalisierte Botschaften wie die eines gewissen Tino: „Mein Pfarrer hat mich aus der Drogenhölle gerettet. Seit sieben Jahren konsumiere ich keine mehr.“ Eine gewisse Erica lässt wissen: „Dank der Kirche bin ich eine starke, mutigere Frau geworden.“ Ob es sich bei Tino und Erica um reale Personen handelte oder nicht, die PR-Strategie zahlte sich aus: Exakt 84.201 Steuerzahler mehr als im Vorjahr entschieden sich, ihr Kreuz an die Kirche zu vergeben – eine eindrucksvolle Zahl.

Als „Anstieg der Solidarität“ wertete Fernando Gimenez Barriocanal, Finanzexperte der Bischofskonferenz, das Ergebnis. Es werde der Kirche ermöglichen, in einem wirtschaftlich schwierigen Umfeld wachsenden sozialen Problemen entgegenzutreten. Angesprochen auf Skandale wie Missbrauch, der auch in Spanien das

Image des Klerus beschädigt hat, antwortete Gimenez Barriocanal, dass es „in der Kirche Licht und Schatten“ gebe und sich jeder eine eigene Meinung bilden könne. Er hob die „immense soziale und begleitende Arbeit“ der Kirche hervor, die in besonders harten Momenten helfe.

Was bei Abgabe der zurückliegenden Steuererklärung noch nicht im aktuellen Ausmaß absehbar war: Seither hat sich auch in Spanien die soziale Lage durch die hohe Inflation verschärft. Die Kirche ist einer der wichtigsten Akteure im Land, um Notsituationen abzufedern, denn einen Sozialstaat wie in Deutschland gibt es nicht, ein gleichwertiges Kindergeldsystem etwa fehlt. Nun dürften viele Pfarrgemeinden dank des Geldsegens und angesichts sprunghaft gestiegener Kosten etwas aufatmen.

Die Steuereinnahmen machen laut Gimenez Barriocanal 22 Prozent der Finanzierung der Diözesen aus. Weitere Posten sind beispielsweise Einkünfte aus Liegenschaften. Als überraschendes Detail fügte der Experte hinzu, dass die Einnahmen durch Kollekten „um mehr als zehn Prozent“ gestiegen seien – ein weiterer Beleg für die These vom Solidaritätszuwachs.

Bischöfe verurteilen Sklavenarbeit in Weingütern Brasiliens

Rio de Janeiro Brasiliens katholische Bischöfe haben die jüngst zutage getretenen Fälle von Sklavenarbeit in Weingütern verurteilt. In einer Erklärung mahnte die Bischofskonferenz, bei der Auswahl von Wein für die Feier des Abendmahls auf Herkunft und Produktion zu achten. Ende Februar hatten Dutzende Arbeiter drei Weingüter im Süden des Landes beschuldigt, sie unter sklavenähnlichen Bedingungen beschäftigt zu haben. Die im Nordosten Brasiliens angeworbenen Arbeiter wurden nach eigenen Angaben unter prekären hygienischen Zuständen zusammengepfercht und von Sicherheitskräften misshandelt. Die 192 Männer beklagten zudem, den versprochenen Lohn nicht erhalten zu haben. Der Fall hat zu Boykottaufrufen gegen die drei involvierten Weingüter geführt. Diese erklärten, ein Subunternehmen engagiert zu haben, das die Arbeiter für die 45 Tage dauernde Weinlese zur Verfügung stelle. Die Bischofskonferenz forderte eine rasche Aufarbeitung. Zudem wolle man dafür sorgen, dass landesweit nur einwandfrei produzierte Weine beim kirchlichen Abendmahl verwendet werden. Es habe Gespräche mit Vertretern von 15 Weingütern gegeben, um dies sicherzustellen.

„Lust auf Zukunft“

Benediktinerpater Nikodemus Schnabel über die Zukunft der Dormitio

Von Andrea Krogmann

Wer mit dem Gedanken spielt, in den Benediktinerorden einzutreten, ist nach Worten von Nikodemus Schnabel OSB gerade jetzt in der Dormitio-Abtei in Jerusalem zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle. Nach Renovierungsarbeiten an den Gebäuden stehe die deutschsprachige Benediktinerabtei vor der Aufgabe, „das zu füllen, was architektonisch wiederhergestellt wurde“, sagt der 44-Jährige, der der Dormitio seit dem 3. Februar als Abt vorsteht. Die Brüder und er hätten „Lust auf diese Zukunft“, so Schnabel im KNA-Interview.

KNA: Herzlichen Glückwunsch zum neuen Amt!

Nikodemus Schnabel OSB: Die Wahl hat mich ehrlich überrascht und in mir ein Gefühlschaos ausgelöst. Ich bin berührt von dem Vertrauensbeweis meiner Mitbrüder und weiß mich getragen. Es ist das Gefühl, dass die erste Liebe einen wieder ruft. Ich bin vor 20 Jahren in die Dormitio eingetreten, habe aber meine Energien in den letzten fünf Jahren stark außerhalb der Abtei investiert. Mit meiner Abtsweihe an Pfingsten wird sie wieder ungeteilt den Brüdern gelten. An Pfingsten vor 14 Jahren habe ich auch mein feierliches Gelübde abgelegt, es ist wie ein neues Ja-Sagen zur Dormitio. Und hier kommt mein Abschiedsschmerz. Zu Pfingsten werde ich mein Amt als Patriarchalvikar und Leiter der katholischen Seelsorge für Migranten und Asylsuchende niederlegen, obwohl ich alles andere als amts müde bin. Entsprechend möchte ich zusammen mit meiner Gemeinschaft überlegen, wie wir in dieser Seelsorge weiter tätig sein können.

KNA: Haben Sie als Abt schon eine Art „Regierungsprogramm“?

Schnabel: Ich muss als erstes „Vater“ werden. Ich möchte glückliche Brüder. Das von uns gewählte, durch Gebet, Arbeit und Studium rhythmisierte Leben der Gottsuche soll Freude und Glück bringen. Es geht ums Zuhören, die Bedürfnisse des Einzelnen und seine Ideen, darum, eine gemeinsame Wir-Vision zu entwickeln: Wohin wollen wir uns als Gemeinschaft entwickeln? Und darum, was meine Mitbrüder von mir erwarten. Nicht zu vergessen die wichtigste Frage: Wie können wir uns gegenseitig bei der Gottsuche unterstützen?

KNA: Wo liegen die Herausforderungen?

Schnabel: Das sind zum ersten die ausländischen Christen, die auf Zeit im Heiligen Land sind, um der Frage nach Gott Raum zu geben: Pilger, Studenten, Volontäre. Hier sind wir traditionell gut aufgestellt. Das zweite ist die Ortskirche, sowohl die arabische als auch die kleine he-

bräischsprachige Gemeinde. Wir sind nicht nur ein Pilgerort, sondern Teil der christlichen Landschaft des Heiligen Landes und müssen uns fragen, wie wir hier mehr dienen können. Ein drittes Phänomen sind die „Profi-Christen“, die über 1.000 weiblichen und knapp 600 männlichen Ordensleute. Wer macht Seelsorge für die Seelsorger? Das zu übernehmen, wäre sehr benediktinisch. Mit der vierten Gruppe schließt sich mein persönlicher Kreis. Das sind die mittelfristig im Land lebenden Ausländer, die Arbeitssklaven und Asylsuchenden, die mir sehr am Herzen liegen. Im Blick auf diese vier Realitäten müssen wir uns fragen, wie wir fruchtbar sein können. Wo können wir einen Mehrwert schaffen? Diese spannende Phase kommt in einer guten, organischen Zeit für den Zion.

KNA: Sie spielen auf die Renovierung der Abtei an?

Schnabel: Genau. Der äußere Aufbau ist gemacht, jetzt ist es an uns, das zu füllen, was architektonisch wiederhergestellt wurde. Das geht einher mit dem Nachdenken darüber, wie und wo wir uns öffnen wollen. Gibt es etwas, was wir gerne ausprobieren würden? Ist jeder Bruder am rechten Platz? Wo können wir uns Hilfe suchen? Ich habe Lust auf diese Zukunft und spüre das auch bei meinen Brüdern. Anders gesagt: Wer mit dem Gedanken spielt, einzutreten – jetzt wäre der optimale Zeitpunkt, eine Art Stunde Null.

KNA: Das klingt sehr optimistisch.

Schnabel: Ich spüre eine große Offenheit für neue Impulse von Innen und Außen, eine Aufbruchstimmung. Es ist eine spannende Weggabelung. Wir sind nicht dem Untergang geweiht. Wir sind vital, jung und energetisch. Wir sind aber auch nicht an einem Punkt, an dem man sagen könnte, „alles läuft“. Kein „weiter so“, aber auch keine Panik. Die jetzige Gemeinschaft blickt auf etwa 25 Jahre zurück. Die Kennenlernphase ist abgeschlossen. Wenn wir Visionen und Sehnsüchte formulieren, haben sie Hand und Fuß und sind geerdet. Sie haben das Fundament im gemeinsamen Auf-dem-Weg-Sein über Jahre.

KNA: Gibt es etwas, was Sie aus den fünf Jahren abseits der Dormitio – in Berlin, Brüssel, Rom und als Patriarchalvikar besonders mitgenommen haben?

Schnabel: Die Ortskirche war in den letzten anderthalb Jahren mein Lebensschwerpunkt. Als Abt will ich nicht zurück ins Schneckenhaus, sondern die Gemeinschaft einbringen als aktiven Teil der Kirche des Heiligen Landes. Dafür stehe ich als Person, und auch auf der Seite der Brüder ist die Bereitschaft da.